

An aerial photograph of a Swiss city, likely La Chaux-de-Fonds, showing a dense urban landscape with a mix of traditional European architecture and modern buildings. A prominent church with a tall, dark spire is visible in the lower-left quadrant. The sky is clear, and the overall scene is brightly lit.

werkbrief

Mitteilungen des Schweizerischen Werkbundes 3/12
Sonderbeilage

Werkbundtag 2012 | 16. Juni

Journée du Werkbund | 16 juin

La Chaux-de-Fonds

Werkbundtag 2012 in La Chaux-de-Fonds – ein Rückblick

La Chaux-de-Fonds tickt – ein bisschen anders

Von Susanne C. Jost

La Chaux-de-Fonds. Schon tausendmal gehört, aber – ich gebe es unumwunden zu – bis zum 16. Juni 2012 noch nie gesehen. Die Frage, wie wir uns Orte und Städte mehr oder minder bewusst vorstellen, die wir nur dem Namen nach, aufgrund von Meldungen, Berichten oder als Herkunftsort berühmter Persönlichkeiten kennen, stand bei dieser Ausgangslage rasch im Raum. Als Mischung aus Gewohntem, aus gespeicherten Bilderinnerungen, vagen Vorstellungen und offener Neugier sind die inneren Bilder, die man mit auf die Reise nimmt wohl nie so genau fassbar und meist wenig konkret.

Trotzdem stellen wir – vor Ort angekommen – jeweils rasch fest, ob das reale Bild mit unseren Vorstellungen übereinstimmt. So weiss auch ich gar nicht so genau, wie ich mir La Chaux-de-Fonds konkret vorgestellt hatte. Ich erinnere mich aber gut an mein Staunen, als ich die Einladungskarte zum Werkbundtag erhielt. Denn so, wie sich die Stadt darauf präsentiert, so hatte ich sie mir ganz bestimmt nicht vorgestellt. Die reale Begegnung stand dem Abbild in nichts nach. Zu unerwartet taucht die Stadt in der beschaulichen Landschaft des Neuenburger Juras auf, zu ungewohnt drängt sich ihre Anlage und Architektur sofort ins Bewusstsein, als der Überraschungseffekt ausbleiben könnte.

Das Unerwartete und Aussergewöhnliche von La Chaux-de-Fonds fand in den Kaffeegesprächen zur Ankunft im Club 44 seinen Widerhall. Die Überraschung der Novizen und Novizinnen spiegelte sich in den lebhaften Erinnerungen an die erste Begegnung jener, für die der Besuch der Stadt ein Wiedersehen war, und entlockte jenen, die in Stadt und Umland zuhause sind, ein wisendes Lächeln.

Seit 2009 gehört La Chaux-de-Fonds zum Unesco-Welterbe, 1994 erhielt die auf gut 1000 m.ü.M liegende Stadt den Wakker-Preis. Gewürdigt wurde nicht konservierte Beschaulichkeit, sondern die aussergewöhnliche Symbiose zwischen Industriekultur und Städtebau. Seine Einzigartigkeit machte La-Chaux-de-Fonds nicht nur zum Austragungsort, sondern auch gleich zum Thema für den Werkbundtag 2012. Für den 1. Vorsitzenden Iwan Raschle und Yves Dreier, Präsident der Ortsgruppe Romandie, die den offiziellen Teil eröffneten, schloss sich mit dem gewählten Fokus ein Kreis, der mit den Werkbundtagen 2007 (Zürich) und 2008 (Lausanne) zum Thema Agglomeration geöffnet worden war.

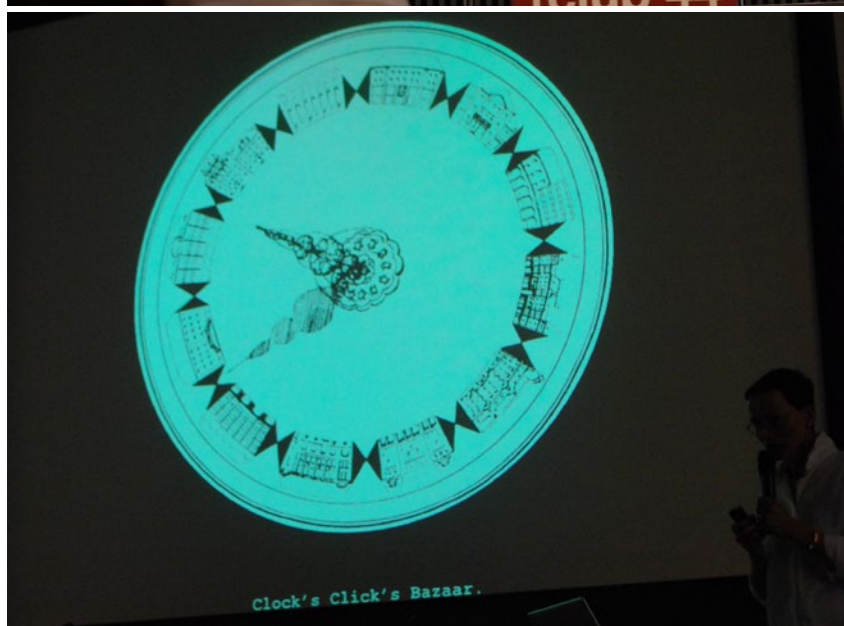
Métropole horlogère – Urbanisme horloger

Eröffnungsreferent Laurent Kurth konnte hier gleich ansetzen. In seiner Präsentation der aktuellen Herausforderungen der Stadt verwies der Stadtrat auf die kompakte Anlage von La Chaux-de-Fonds, in der eben gerade keine Agglomeration auszumachen ist. In seinem Überblick zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der «Métropole horlogère», streifte Laurent Kurth verschiedene Themenfelder und Blickwinkel, die im Verlauf des Tages immer wieder neu aufgegriffen und aus unterschiedlicher Perspektive weiter diskutiert wurden. Ausgehend von der geographischen Lage und der Absenz natürlicher Ressourcen, beschrieb er La Chaux-de-Fonds als Stadt, die mit und für die Uhrmacherei ebenso gross wie multikulturell wurde und die sich zu einem weltweit bedeutenden Zentrum für Uhren, Mikro- und Nanotechnologie entwickelt hat.

Mit dem Verweis auf die notwendigen Erneuerungen der seit dem letzten Entwicklungsschub vor 50 Jahren ins Alter



Das stolze Hinweisschild verspricht nicht zu viel: Der Club44 ist nicht nur ein legendärer «Ort der Debatte», sondern war auch ein idealer Tagungsort für den Werkbundtag 2012. Foto: Su Jost.



Stadtrat Laurent Kurth umriss in seiner Begrüssungsansprache die aktuellen Herausforderungen der Stadt. Nadja Maillard, Historikerin und Architekturanthropologin, nahm die Teilnehmenden mit auf eine komplexe und inspirierende Reise durch die Entstehungsgeschichte der Uhrmacherstadt. Fotos: Lino Sibillano (oben), Su Jost (unten).

gekommenen Infrastruktur und der Präsentation von Projekten wie dem «Golden Green Valley» zeigte der Stadtrat auf, dass die drittgrösste Stadt der Romandie nichts an Dynamik verloren hat. Im Zentrum der Erneuerung und Erweiterung der Stadt, die ab 1910 nicht mehr streng nach dem geometrischen Raster des 19. Jahrhunderts erfolgte, stehen dabei die Verdichtung, aber auch die stärkere Akzentuierung einzelner Stadtbereiche und Quartiere. Der sorgfältige Umgang mit dem historischen Erbe gehört dabei ebenso zum Programm wie die Pflege der sozialen und funktionalen Diversität der Stadt, verbunden mit einer gezielten

Berücksichtigung der natürlichen Umwelt und Landschaft.

Die einmalige Urbanität, die sich in La Chaux-de-Fonds bereits im 19. Jahrhundert zu entwickeln begann und die es schon früh zur, wie es Laurent Kurth ausdrückte, «kompletten» Stadt machte, hat einen Namen: «l'Urbanisme horloger». Unter diesem Label kandidierte La Chaux-de-Fonds zusammen mit Le Locle erfolgreich für die Aufnahme in das Unesco-Welterbe. Nadja Maillard, Historikerin und Architekturanthropologin war an den Studien beteiligt, die 2009 zum positiven Entscheid führten. Am Werkbund-

tag lud Maillard ihre Zuhörerschaft zu einer komplexen und inspirierenden Reise durch die Entstehungsgeschichte der Uhrmacherstadt.

«Tout est dans tout»

Maillard beschränkte sich dabei nicht auf einen geradlinigen historischen Abriss. Sie spielte mit Analogien, reflektierte über die strukturalen Homologien zwischen Zeit- und Raummessung und kontemplierte über die Interaktion unterschiedlicher Möglichkeiten, den Raum, eine Stadt, darzustellen, wahrzunehmen und zu gestalten. James Joyce's Ulysses fand in ihren Ausführungen

ebenso seinen Platz wie die Malerei, Reiseberichte, reale und ideelle Planzeichnungen von einer Stadt, die buchstäblich auf der Asche des einstigen Bauerndorfes geplant, aufgebaut und beständig erweitert wurde.

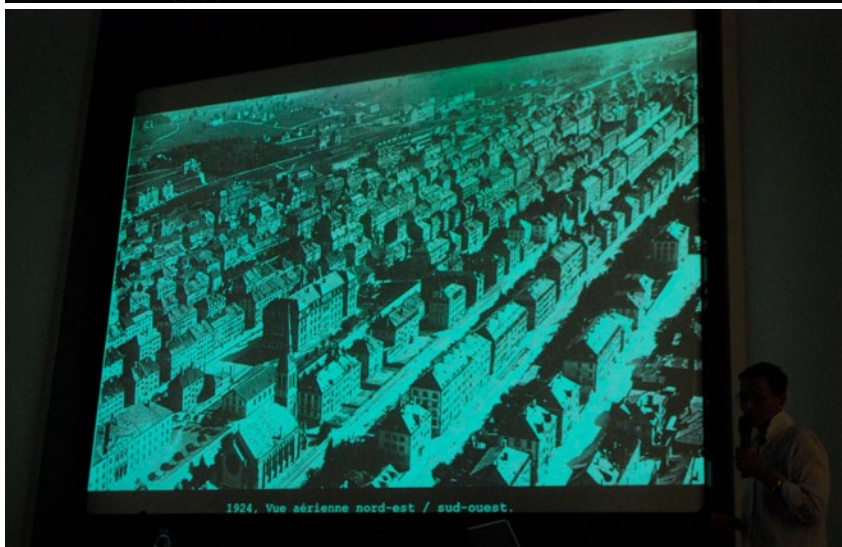
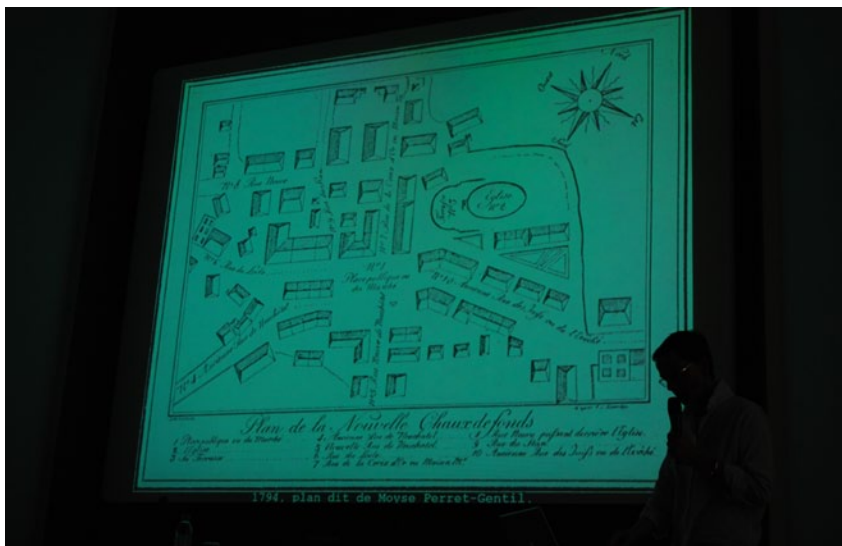
Die Überlagerung der städtebaulichen Pläne, die in der Zeit nach dem Grossbrand von 1794 entstanden, verglich Maillard mit der Explosionsansicht eines Uhrwerks. Der Vergleich mit dem Uhrwerk, das Teil um Teil als funktionales Präzisionswerk zu einem Ganzen wird, besticht durch seine Vielschichtigkeit. Schritt für Schritt für seine Aufgabe konstruiert, greift jedes Teil am Ende ins andere über und bringt das Ganze zum Laufen. Moïse Perret-Gentil (1744-1815), Charles Henri-Junod (1795-1843) und

Charles-Frédéric Knab (1822-1874) erdachten und planten den Wiederaufbau und die Erweiterungen von La Chaux-de-Fonds. Nicht als Retortenstadt, sondern immer daran anschliessend, was vorher war, und daran denkend, was die Zukunft bringen wird.

Bereits vor dem Feuer hatte die Uhrmacherei im Hochtal Fuss gefasst. Als willkommenes Zusatzeinkommen und zur Überbrückung der langen Wintermonate begannen die Bauern in Heimarbeit Uhrenteile herzustellen. Der geringe Material-, Werkzeug- und Raumaufwand machten das Handwerk ebenso attraktiv wie der Umstand, dass die Fertigung der Einzelteile rasch erlernt werden konnte. Dem Bedarf nach gutem Licht

kam die Höhenlage entgegen. Um das Licht auf die Werkbank zu holen, wurden die Ateliers auf den Höfen mit grossen Fenstern versehen. Die Stadtentwicklung nach dem Feuer schloss den Glauben an die weitere Etablierung und den Ausbau der Uhrmacherei von Anfang mit ein und diente ihr zu. Die Symbiose zwischen den beiden prägte den Auf- und Ausbau La Chaux-de-Fonds als massgeschneidertes Unikat, dessen Erscheinung bis heute überrascht.

Nadja Maillard verwies mit reichem Illustrationsmaterial immer wieder auf die Interaktion von Vision und Realität, auf die Interaktion von einer Stadtplanung, die als administratives Instrument urbaner Verwaltung gesehen werden kann mit dem



Stadtplan von La Chaux-de-Fonds 1794 (links oben), die Stadt 1924 (links unten). Fotos: Su Jost.
Uhrmacheratelier früher und heute (Bilder rechts). Fotos: cdf-urbanismehorloger-ge.ne.ch



Unterhaltsames Werkbund-«Persönlich»: Moderator Peter Bader im Gespräch mit Ludwig Oechslin, Leiter des Internationalen Uhrenmuseums.
Foto: Lino Sibillano

generellen Wunsch, den Raum zu gestalten, ihn nach Bedürfnissen und eigenen Ideen zu funktionalisieren. So drängt sich beim Blick auf die oktagonale Struktur der Stadt mit ihren breiten Strassen eine Referenz zum imaginären Sonnenbau von Faust ebenso auf wie der Gedanke an Brandprävention, an auch im Winter ideale Verkehrswege, an Immobilien- und Bevölkerungsdruck oder eben an den Bedarf nach Licht für die Ateliers der Uhrmacherei, die aufgrund ihres relativ geringen Raumanspruchs und der geringen Emissionen auch nach dem Übergang von der Heimarbeit zur industriellen Produktion eng mit dem Wohnbereich, dem Gesamten der Stadt verbunden bleibt.

«Das symbiotisch gewachsene System von Stadtplanung, Architektur und Uhrenindustrie prägt das Bild und schliesslich auch wieder die Art und Weise, wie die Stadt wahrgenommen und repräsentiert wird.»

Das symbiotisch gewachsene System von Stadtplanung, Architektur und Uhrenindustrie prägt das Bild und schliesslich auch wieder die Art und Weise, wie die Stadt wahrgenommen und repräsentiert wird. Basierend auf der Teilchenproduktion, die die ganze Stadt in arbeitsteiliger Manier in die Uhrenproduktion miteinbezieht, beschreibt Karl Marx La Chaux-de-Fonds als eine einzige grosse Fabrik. Einen anderen Blickwinkel wählt Walter Biolley, der in seinem Roman «l'Heure» (1904) das enge Zusammensein von Produktion und Leben, Arbeiten und Wohnen als Charakteristikum der Stadt eindrücklich nachzeichnet und schliesst: «Tout est dans tout».

Die Uhr als kleine Welt

Das Mittagsgespräch mit Ludwig Oechslin, Uhrmachermeister, Wissenschaftler und Leiter des Internationalen Uhrenmuseums lenkte den Blick von der Stadt auf ihr liebstes Kind: die Uhr. Und doch waren die Parallelen zur Stadtentwicklung sofort wieder da, als Oechslin die Herstellung einer Uhr mit der Schaffung eines Miniuniversums verglich, in dem jedes Teil ins andere greifen muss, damit es als Gesamtes funktioniert.

Oechslin verwies darauf, dass es dabei nicht nur um Mechanik geht. Während der Restauration der Farnesianische Uhr im Vatikan erlebte er intensiv, wie jedes Einzelteil

seine Geschichte und damit auch seinen Hersteller in sich trägt. Mit einem Lachen meinte er, dass es eigentlich spannender sei, wenn eine Uhr nicht richtig laufe. Wenn sie laufe, könne man nie ganz genau sicher sein, weshalb. Laufe sie nicht, könne man herausfinden, wo der Fehler stecke. Bei seinen eigenen Uhren beschränkt sich Oechslin auf ein Minimum an Teilen. Die Frage von Moderator Peter Bader, ob dies mit Purismus zu tun habe, wies der Uhrmachermeister umgehend zurück und meinte, dass er bei Design sowieso primär an die Konstruktion an sich und nicht an einen gestalterischen Stil denke. Die Konstruktion müsse sich an der Funktionalität ausrichten und dann komme das «Design» fast von alleine. Der Zukunft der Schweizer Uhrenindustrie sieht der Fachmann positiv entgegen. Durch die Spezialisierung auf Verschönerung und Veredelung stehe man auf der sicheren Seite. Sich zu schmücken, sieht Oechslin fast schon als menschliches Grundbedürfnis und schloss: «Mit Schmuckstücken gibt es keine Unfälle».

Mit ihrem Werkstattbericht zum Buchprojekt «100 Jahre Schweizerischer Werkbund» gaben die Kunst- und Architekturhistoriker Bernd Nicolai und Thomas Gnägi einen Einblick in den geplanten Aufbau und die Inhalte des Buchs, das im Herbst 2013 erscheinen wird. Die Präsentation war Preview und Review zugleich. Mit dem Blick



Preview und Review zugleich: Prof. Bernd Nicolai und Dr. des Thomas Gnägi stellten das Forschungs- und Buchprojekt «100 Jahre Schweizerischer Werkbund» vor und beantworteten Fragen. Im Bild rechts: Hardy Fünfschilling, langjähriger Geschäftsführer des SWB. Fotos: Lino Sibillano.



auf die Themenstruktur zeichneten die beiden die grossen Bogen der Entwicklung des Werkbunds nach: Sein Bezug zu Gestaltung, Industrie und Handwerk und seine Bewegung vom Fokus auf das ideale Zusammenspiel von Form und Funktion bis hin zum Blick auf die Gestaltung und Wahrnehmung der Umwelt als Ganzes.

Fast wie ein Nachhall auf die beiden Pole der Werkbundgeschichte stand man für den Rest des Nachmittags vor der Wahl, sich entweder auf das Objekt zu konzentrieren und das Internationale Uhrenmuseum zu besuchen oder sich wandernd durch die Stadt zu bewegen und weiteres über die historischen und aktuellen Einflüsse zu erfahren und zu entdecken, die in die Gestaltung, die Nutzung und die Wahrnehmung der Stadt als gestalteter Raum eingeflossen sind.

In jedem Fall endete der Tag aber, wie er sich angekündigt hatte: mit einem Luftbild auf La Chaux-de-Fonds. Diesmal aber nicht in Papierform, sondern als Ausblick vom 60 Meter hohen Espacité-Turm. Das Staunen ist geblieben. Der Werkbundtag hat aber einmal mehr dafür gesorgt, dass sich der Blick geschärft und im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen vor Ort mit Entdeckungen und Einsichten ausgeweitet hat.

Sonderbeilage zum Werkbrief 3/2012
Redaktion: Monika Imboden, Susanne C. Jost, Iwan Raschle. **Übersetzung d/f:** Sophie Wolf | **Korrektorat:** Eva von Büren